



Monika Pfeiffer
Friedensdienst in Reyes,
Bolivien mit „Eirene“
August 2018 bis Juli 2019

Pfeifferjournalchen aus Reyes Nr.1

Anfang November 2018

*Liebe Freunde und Freundinnen!
Liebe Bekannte! Liebe Verwandte!
Liebe Unterstützer*innen! Liebe Leser*innen!*

Der Mond liegt milchig-gelb und drall am Himmel wie in einer Hängematte. In der Blumenvase steht ein Zweig mit Frangipaniblüten, den ich beim Abendspaziergang im Park vom Weg aufgelesen habe. Auf dem Regal liegen viele Mangos zum Reifwerden, denn es ist Mangoerntezeit und ich sammelte sie vom Straßenrand auf. - Es ist Sonntagabend und statt wie über Jahre hinweg üblich, Unterricht vorzubereiten, schreibe ich an meinem ersten Rundbrief und ... bereite nachher Unterricht vor. Ich lade Euch herzlich ein, Eindrücke meiner ersten drei Monate in Bolivien zu lesen.



fast schon mein Haustier

I. Stadt, Land, Fluss...

Im August lebte ich mit vier weiteren Friedensdienstlerinnen von Eirene in El Alto im Andenhochland. - Wir reisten jeden Tag für fünf Stunden nach La Paz hinunter, um bei Isabel Viscarra die Sprache zu vertiefen und viel über Kultur und Politik in Bolivien kennenzulernen. Beide Städte sind sehr beeindruckend. Bei einem Spaziergang in einer Pause des Sprachkurses entdeckte ich zwei Denkmäler: einen Weihnachtsbaum aus Ampeln und die Abbildung einer Schwangeren. Dahinter die gewaltige Kulisse von La Paz mit einigen Hochhäusern und über mir eine der Seilbahnlinien.



Weihnachtsbaum aus Ampeln, darüber eine Seilbahnkabine



Denkmal für eine Schwangere, La Paz

Meine vielen touristischen Ausflüge führten mich einmal auf das Dach der San Francisco Kathedrale. - Die Stufen waren mehr als abenteuerlich, das Treppenhaus sehr sehr schmal und stockdunkel. Doch die Aussicht so genial, dass sich der schwierige Aufstieg auf alle Fälle gelohnt hatte. - An der Kirchenfassade sind neben christlichen Symbolen auch Abbildungen der Pachamama und des Gottes für Koka zu finden. Ein Synkretismus, der mich sehr beeindruckte, ließ er doch vermuten, dass keine vollständige Ausrottung der indigenen Religionen stattgefunden hatte.



auf dem Dach der San Francisco Kathedrale in La Paz



„Nein zu Gewalt gegen Kinder!“
Wandbild in einer Straße in El Alto

In beiden Städten werden immer wieder triste Mauern mit Wandbildern bemalt. Viele davon beinhalten eine gesellschaftsrelevante Botschaft. Von meinen vielzähligen Aufnahmen von El Alto suchte ich das heraus, das die Gewalt gegen Kinder anprangert. - Einen fröhlichen Tag erlebte ich am Sonntag vor meinem Weiterflug: in El Alto wurde aus Umweltschutzgründen ein autofreier Sonntag ausgerufen. Dort, wo ich normalerweise wie ein verschrecktes Huhn zwischen Autokolonnen versuchte, die Straße zu überqueren, spielten Kinder und Jugendliche. Marktstände wurden in der Straßenmitte aufgebaut. Ich wusste gar nicht, dass die Familien auch Kinderwagen besitzen. Die sah ich noch nie, da sie auf den schmalen Bürgersteigen mit vielen Unebenheiten sehr

unpraktisch sind. - Viele Fahrräder tauchten auf. Alle wirkten gelassener und es war für mich sehr schön, dass ich diese Besonderheit miterleben konnte.

Der Monat in diesen beiden Andenstädten verging wie im Flug. Ich verarbeite immer noch die Eindrücke. - Ich danke Isabel für die vielen guten Anregungen und Emina, Eva, Lea und Louis für die spannenden Diskussionen am Abendessenstisch. - Doch die Reise ging für mich am 3. September weiter, schließlich liegt mein Einsatzort im Tiefland von Bolivien, im Departement Beni.

Als ich in El Alto ins Flugzeug stieg, fühlte ich eine große Vorfreude. Der Flug war sensationell. Ich sah gleich nach ein paar Minuten einen der über 6000er Berge – den Huyani Potosi, den sogenannten Silberberg – schneebedeckt im Sonnenschein unter mir liegen. Weitere Berggipfel, Bergseen, alles karg und kahl, aber sehr beeindruckend und dann, viel zu schnell, kamen die Regenwaldbäume, die wie „Brokkoli“ in allen Grünschattierungen zu sehen waren. Ich hatte mich aber verrechnet, als ich meinte, wir wären schon tief hinuntergefliegen... plötzlich kamen noch einmal Berge, wenn auch schon bewaldet. Beim Überfliegen überkam mich plötzlich ein mulmiges Gefühl: es war sichtlich zu sehen, dass ich in ein sehr spärlich bewohntes Gebiet fliege. Schließlich wand sich unter mir der breite Fluss Beni mit braunem Wasser durch die Savanne. Nach nur 30 Minuten Flug war ich 4km tiefer mit ca. 20° wärmerer Temperatur und in einer komplett anderen Welt. - Das erste, das mir beim Aussteigen auffiel, war das Vogelgezwitscher. Was hatte ich



autofreier Sonntag in El Alto

die Vögel doch schon vermisst! Überall grün um mich herum. Wie wohltuend! Hugo Villalobos, der Direktor der Schule C.E.A. 6 de Enero, holte mich persönlich vom Flugplatz ab und das mulmige Gefühl war wieder der Vorfreude gewichen.

Reyes, „Könige“, mein Wohnort für ein knappes Jahr, ist ein kleines Städtchen mit ca. 9000 Einwohner*innen. Es hat eine technische Universität, ein großes Gymnasium, sowie weitere sechs staatliche Schulen und eine Privatschule. Im Zentrum steht eine große Kathedrale der römisch-katholischen Konfession. Daneben liegt ein wunderschöner Park. - Ich stelle Euch den kulturellen Hintergrund von Reyes mit dem Stadtwappen vor. Auf dem Bild unten ist ein Gemälde des Wappens vor dem Kolosseum, einem großen Sport- und Veranstaltungsort, zu sehen. Von oben nach unten betrachtet lassen sich drei Kronen – die Kronen der Weisen aus dem Morgenland, der „Könige“ – erkennen. Darunter ist links die Savanne mit dem Fluss Beni und rechts Viehhaltung dargestellt. Im nächsten Abschnitt symbolisiert ein Abbild der großen Kathedrale im Ort die Geschichte der Jesuitenmission. Rechts davon der traditionelle Kopfschmuck der Männer. Darunter liegen Symbole für Archäologie und Holzverarbeitung. Umrahmt wird das Schild oben von der Flagge Reyes' mit den Farben rot und weiß. Über ihr der Stern von Bethlehem, der auf dem Foto leider nicht zu sehen ist. - Rot steht für das Blut der Reyesaner*innen, weiß für ihre Reinheit, ihren Frieden und ihre Gelassenheit. - Den weiteren Rahmen bildet ein Palmblatt und eine Patujúblüte. Die Patujúpflanze ist mit ihren Farben rot, gelb, grün, die sich auch in der Flagge Boliviens befinden, eine symbolhafte Pflanze geworden und hier in den Gärten sehr oft anzutreffen.



Stadtwappen von Reyes, Wandmalerei



Patujúpflanze im Museumspark

Reyes ist eine Jesuitengründung. 1706 wurde es ursprünglich am rechten Beniflussufer 20 km entfernt vom heutigen Standort gegründet. Reger Handelsaustausch fand statt, außerdem diente die Siedlung den Missionaren als Erholungsort. Nachdem die Jesuiten sich zurückziehen mussten, schickten sich Franziskaner an, Reyes verwalten zu wollen. Um dies zu vermeiden, ordnete der Gouverneur 1810 an, die Stadt an ihren heutigen Standpunkt zu verlagern.

(Quelle: Plakatschriften Museum Reyes)

Mein allererster Eindruck von Reyes – noch im Auto sitzend - war: wie grün und freundlich ist es hier! Vogelgesang mitten in der Stadt! So viele Palmen! Welch schöne Häuser! Beim ersten Spaziergang zur Marktstraße um das Allernötigste für den ersten Tag zu kaufen, wurde ich von allen begrüßt. - Abends war ich dann überrascht davon, wie sich durch die Abgase der vielen Motorräder die Luft verdichtete und es fast neblig wurde. Doch daran habe ich mich längst gewöhnt und merke es bei meinen Spaziergängen nach dem Unterricht um 22h schon gar nicht mehr. - Am nächsten Tag dachte ich beim Überqueren der Kreuzungen immer: „Na, so gefährlich laufe ich ja jetzt nun auch nicht herum“, denn ständig hupen Motofahrer*innen. Bis ich verstand, dass dieses Hupen zur Verkehrsregelung dient und damit auf sich aufmerksam gemacht wird. - Woran ich mich nie gewöhnen werde, ist zu sehen, dass

manche mit der ganzen Familie auf einem Moto fahren und gleichzeitig das Handy gezückt halten und Nachrichten lesen. - Zum Abendvergnügen gehört dazu, dass ein paar Runden auf dem Moto um den zentralen Platz gefahren werden. Dort sehe ich dann auf der breiten Einbahnstraße jung und alt nebeneinander fahren – bis zu fünf Motos - und gemütlich miteinander reden.

... Pflanze...

„Wer hat die Kokosnuss geklaut?“ das fragte ich mich die ersten Tage in Reyes bei meinen Erkundungsgängen im Städtchen. Überall in den Gärten und am Stadtrand sah ich Palmen mit Kokosnüssen, auf der Straße wurde mir schon mal Kokosöl angeboten, aber in der Marktstraße und auf dem Marktplatz wurde keine einzige Frucht zum Kauf angeboten. Sind die Kokosnüsse hier etwa eine besondere, ungenießbare Sorte? - In der zweiten Woche fragte ich abends meine Sitznachbarin Janife im Sekretärinnenkurs danach. Sie meinte lachend, dass es schon Kokosnüsse gäbe, aber die Familien alle selbst verbrauchen würden. Sie lud mich ein, ihren Garten kennenzulernen. - Und so kam ich zu meiner ersten Motorradfahrt. Sie holte am nächsten Tag nachmittags zunächst ihre zweijährige Tochter Sofie vom Kindergarten und dann mich ab. Sofie saß vor ihr, ich hinter ihr. Zuerst fühlte ich mich ein wenig wackelig, da so hintendraft auf dem Beifahrersitz und vermisste den Sicherheitsgurt, vor allem in den Kurven. Aber die Freude überwog schnell die Unsicherheit. - Janife machte zunächst eine Sightseeingtour mit mir und erklärte mir noch viel Neues zu Reyes. Nach dem Kennenlernen des großen Denkmals zu den Weisen aus dem Morgenland kamen wir am Grundstück ihrer Familie an. Ihre Mutter Hilme, ihre Schwägerin Claudia, ebenfalls Schülerin im Sekretärinnenkurs und die Kinder Ariane und Diego führten mich durch einen großen Garten und ich kam aus dem Staunen nicht heraus. Zuerst standen wir unter einem Kakaobaum. Claudia erzählte, dass sie selbst Schokolade herstelle. Dann durfte ich vom „Affenbrotbaum“ das Innere einer langen Frucht komplett alleine essen – schmeckte herrlich prickelnd erfrischend. Zitronen- und Orangenbäume standen da, viele Kräuter, bekannte und unbekannte, eine Ananas war schon fast reif und – der nächste Höhepunkt: für mich wurde eine Kokosnuss aufgeschlagen und ich trank das erste Mal hier in Bolivien frische Kokosmilch und vesperte auch gleich noch das weiße Fruchtfleisch hinterher. - Diego kletterte für mich auf einen weiteren Baum und holte eine kleine litschi-ähnliche Frucht für mich, deren Namen ich leider vergessen habe, aber nicht deren tollen Geschmack. Ich war überwältigt. - Claudia erzählte von der Arbeit, die in diesem Garten steckt, Diego fotografierte uns und zum Abschied bekam ich ein selbstgemachtes Bananeneis mit auf den Heimweg. Janife fuhr mich wieder heim. Unterwegs machten wir bei ihrem Onkel Halt und ich kaufte zwei Liter Chicha, ein Maisgetränk, in der Plastiktüte. Dieser Tag war wunderbar.



mit Hilme und Janife in ihrem Garten beim Kokosmilchtrinken...

... Beruf...

Die Schule „C.E.A. 6 de Enero“ („Centro de Educación de Adultos = „Zentrum für Erwachsenenbildung, 6. Januar“ meistens „Centro de Educación Alternativa“ = „Zentrum für alternative Bildung“ genannt) ist eine Nachmittags- und Abendschule. Das „6. Januar“ steht für den „Dreikönigstag“. 1981 12 km von Reyes entfernt auf dem Land gegründet, zielte die Bildung zunächst darauf ab, Landwirtschaft-, Viehhaltung und Zitrusfrüchteproduktion zu lehren. Aus strategischen Gründen wurde die Schule bereits ein Jahr später nach Reyes umgesiedelt. 2005 wurde das jetzige Gebäude an zentraler Stelle des Städtchens errichtet. Ca. 75% der Schüler*innen kommen aus den ländlichen Kommunen im Umfeld bis zu 14 km entfernt. Die

Familienmitglieder sind häufig Tagelöhner, Kleinbauern, Angestellte auf den großen Viehzuchtanlagen, Hausangestellte und Lebensmittelhändlerinnen.

Die weiteren 25% kommen aus der Mittelschicht. Sie bemühen sich, ihre Bildung zu verbessern oder sich eine neue berufliche Laufbahn zu ermöglichen.

(Quelle: Infoblatt der Schule)

Aktuell sind knapp über 200 Kinder, Jugendliche und Erwachsene eingeschrieben. Es erscheinen zum Unterricht allerdings nur 50%.

Die Schule, deren Trägerschaft der Staat, bzw. das Departement Beni ist, erhebt keine Schulgebühr. - In den ersten Wochen hospitierte fast allen Kursen und sah Lernende in der Sekretärinnen-, Bautechnik-, Musik-, Buchhaltung-, Computer-, Schreibmaschinen- und Frisör- /Kosmetikerinausbildung. Dazu

existiert noch ein Kurs Bienenzucht auf dem Land. Diesen Kurs konnte ich leider nicht besuchen, da der Lehrer erkrankt war. - Nach erfolgreichem Durchlaufen der zweijährigen Kurse erhält jede und jeder ein Zertifikat, das vom Staat anerkannt wird.



Schuleingangstor



Milena, Claudia, Rosmeri und Kimberley im Sekretärinnenkurs bei der Gruppenarbeit

Und wie bringe ich mich ein? Ein wichtiger Fakt der Vorbereitungszeit hatte in mir Wurzeln geschlagen: nie etwas anbieten, was gar nicht erwünscht ist. Oder bei dem du Angestellten den Platz wegnehmen könntest. Ich hielt also meine Ohren offen und das erste Signal kam, als bei einem Ausflug des Sekretärinnenkurses in ein Hotel mit Swimmingpool sowohl die Lehrerin, als auch eine Frau aus dem Kurs mich bat, ihnen Schwimmen beizubringen. - Außerdem sah ich, dass es einen leerstehenden Englischfachraum gibt und erkundigte mich vorsichtig im Kollegium, ob denn die Fachkraft für Englisch bald wiederkommen würde? Nein, hieß es, es gibt niemanden. Also bot ich dem Direktor am Ende meiner Orientierungszeit Englisch-

anfangsunterricht, Schwimmkurs für Frauen und Alphabetisierungskurs an. Er erklärte mir, dass ein Alphabetisierungskurs jetzt am Ende des Schuljahres nicht sinnvoll wäre. Denn das Schuljahr endet in Bolivien Ende November. - Und so kam es also zu meinem Schulanfang mit Englischanfangsunterricht und Schwimmkurs für Frauen.

Am ersten Schultag war ich aufgeregt wie selten zuvor. Mein Ziel war, den Fachraum blitzblank geputzt mit Trinkwasserkanister und „Welcome all“ an der Tafel gerichtet zu haben und strahlend um 15h am Tisch sitzend bei offener Tür die vier angemeldeten Schüler*innen begrüßen zu können. - Ich begann also, kräftig zu schrubben, denn der Raum stand über ein Jahr leer und überall waren Spuren davon zu sehen. - 31 Stühle, 2 Bänke und 5 Tische hatte ich bereits am Vortag mit Misael, dem Hausmeister nach draußen gestellt. Alles musste abgewischt werden. Dazu noch ein Schrank, in dem ich selbstgebastelte Traumfänger, doch leider total eingestaubt, fand. Misael wischte mit zwei zusammengebundenen Besen die 4,50m hohen Wände ab. Doch – oh Schreck – um 11h hatte ich bereits das ganze Wasser aufgebraucht und der Boden war noch nicht gewischt. Kein Misael mehr zu sehen. Ich reduzierte die Stühleanzahl auf das Mindestmaß und schleppte mein Reservewasser aus meinem Häuschen an. Glücklicherweise sind es ja nur 36 Schritte, wenn ich die Abkürzung über die

Wiese nehme. Ich hoffte inständig, dass Misael wie gewohnt um 13h wiederkäme und wir dann das Bodenwischen gemeinsam noch schaffen würden. Er erschien um 13h30 wieder, schaltete im Büro die Pumpe für den Tank ein, befestigte einen 20m langen Gartenschlauch und arbeitete anderes bis wieder Wasser hochgepumpt war. Ich erklärte ihm, welche Stühle und Tische schon fertig sind. Er spritzte dann in höchstem Arbeitstempo den Boden ab. Toll, dachte ich, das könnte an diesem Sonntag mit dem Trocknen klappen. Ich wandte mich meinem 3-Minuten-Nudeln-Mittagsgericht zu. Schaute mal wieder aus dem Fenster, weil es mir komisch vorkam, dass das Wasser immer noch lief. Zu meinem Entsetzen sah ich, wie Misael mit vollem Wasserstrahl und Schwung alle außenstehenden Tische, Bänke und Stühle abspritzte. Es war 14h. - Dann ging er wieder zu seinem zweiten Arbeitsgebiet. Misael arbeitet auch als Motorradtaxifahrer.

Und so ergab es sich also, dass ich um 15h mit Mädchen aus dem Nachbarklassenzimmer, die halbwegs trockenen Stühle nach innen trug. Und den ersten Schüler aus meinem Kurs kurz danach bat, den schweren Tisch mit mir hineinzutragen. Unsere Schuhe ließen dabei deutliche Spuren auf dem noch nassen Fußboden zurück. - Nachtrag: am nächsten Morgen putzte ich in Ruhe die restlichen Stühle und den Schrank und schaffte es ein zweites Mal, den Tank zu leeren.

Arnol ist 21 Jahre alt, hat das Kollegium einschließlich Englischunterricht vor vier Jahren mit gutem Ergebnis abgeschlossen und ist arbeitslos. Liz Brenda ist 11 ½ Jahre, im ersten Jahr nach der Grundschule und wird selbst bei Regenwetter von ihrem Vater auf dem Motorrad von einem Dorf 12km entfernt zum Englischunterricht in die Stadt gefahren. Eine Viertelstunde vor Unterrichtsende spickelt dann immer schon die jüngere Schwester ins Zimmer hinein, ob wir denn nicht endlich fertig wären. - Beide sind hochmotiviert und bisher komme ich mit der Herausforderung der unterschiedlichen Niveaus gut zurecht. Wir lachen viel, wenn mein Spanisch zu Missverständnissen führt und ich habe die beiden feierlich zu meinen Spanischlehrern ernannt und für mich vor ihren Augen ein Vokabelheft angelegt. So profitieren wir alle von den zwei Stunden. - Die beiden anderen Interessierten sind leider bisher nie aufgetaucht. Vielleicht fehlen die Papiere. Doch wir sind selten nur zu dritt. Die Kinder des Schreibmaschinenkurses kommen in jeder Pause und – für ein paar Minuten – sogar nach ihrem Unterricht, sitzen auf den Besucherbänken und lernen mit. Bei Zahlenspielen würfeln sie auch mit. Manchmal sind auch Kinder der Kolleginnen und Kollegen mit ihren Eltern in der Schule... Sie sind dann auch oft mit bei mir dabei und dürfen am „Aktivitätentisch“ malen. - Der „Schwimmkurs für Frauen“ scheint ein Intensiveinzelunterricht für eine einzige Teilnehmerin zu werden: die 11-jährige Liz Brenda ist nicht nur Englischschülerin, sondern kann in der Zwischenzeit schon die Armbewegungen des Brustschwimmens mit der richtigen Atmung zusammen. Wenn wir im Wasser Volleyball spielen – Bildungsziel: „Angst vor Wasser“ verlieren – zählen wir auf Englisch. - Die drei anderen Frauen, die der Anlass dafür waren, dass ich so ein Exotenfach wie Schwimmen angeboten habe, können aus ganz unterschiedlichen Gründen – z. B. eigener Unterricht nicht verlegbar - jetzt doch noch nicht am Kurs teilnehmen. Vielleicht im Februar, wenn das neue Schuljahr beginnt.



mit Misael beim Klassenzimmerrichten



Liz, Louis, Arnol, ich, Jara

... *Persönlichkeit*...

Nazaria Ignatia (1889-1943)

Nazaria Ignatia war ein Kind in einer Arbeiterfamilie, die wegen materieller Sorgen 1908 von Madrid aus nach Mexiko auswanderte. Auf dem Schiff kam sie in Kontakt zu Ordens-schwestern und schloss sich ein Jahr später mit 20 Jahren ihrer Gemeinschaft der „Kleinen Schwestern“ an. Ihr Noviziat verbrachte sie in Spanien. 1912 wurde sie nach Oruro in Bolivien ausgesandt. 1925 gründete sie eine eigene Gemeinschaft, die ab 1947 kirchlicherseits als solche angesehen wird und „Misioneras Cruzadas de la Iglesia“, Kreuzzugs-Missionarinnen der Kirche“, heißt. Damit keine Missverständnisse aufkommen: Kreuzzug ist hier im Sinne der Verbreitung der Liebe gemeint. - Sie setzte sich für Religionsunterricht in Schulen ein und besuchte Gefangene, alte Menschen und Kranke. Arme Frauen fanden stets Zuflucht in ihrem Konvent. - 1933 organisierte sie die Gründung der ersten bolivianischen Frauengewerkschaft mit. Marktfrauen und Einzelhandelsverkäuferinnen hatten sich in Oruro zusammengeschlossen, um sich gemeinsam stärker in ihrem Kampf für die Rechte der Frauen einsetzen zu können. - Ihre Mitschwestern und sie verbreiteten den Gedanken der Gemeinschaft in weitere Länder Südamerikas. Heute gibt es die Gemeinschaft in 21 Ländern der Welt mit 79 Ordenshäusern. - Nazaria Ignatia starb 1943 in Buenos Aires, wo sie zuletzt mit vielen, vom spanischen Bürgerkrieg geflüchteten Mitschwestern, gewirkt hatte. Ihr Grabmal befindet sich in Oruro in Bolivien, in dem Land, in dem sie die längste Zeit ihres Lebens gelebt hatte. So hatte sie es sich auch vor ihrem Tod gewünscht. - In ihren Memoiren schrieb sie: *„Wir sind nicht dazu geboren, um innerhalb von Konventen zu leben, sondern um außerhalb mit den Leuten zu leben, im Dienst an den Ärmsten und in der Verbesserung der Menschenwürde der Frau.“*

Ich lernte diese bemerkenswert mutige, spirituelle und abenteuerfreudige Frau kennen, weil ich am 14. Oktober morgens um 6h 30 zu den Karmeliterinnen in ihre Klosterkirche gegangen war. Ich wollte an diesem Sonntag unbedingt mit katholischen Schwestern und Brüdern Gottesdienst feiern und war gespannt darauf, was zur Heiligsprechung Oscar Romeros gesagt werden würde. Die Nachricht, dass dieser elsalvadorianische Erzbischof heiliggesprochen wird, bewegte mich schließlich sehr. Die Beschäftigung mit seinem Einsatz gegen Unterdrückung und mit seinen Predigten im Sinne der Befreiungstheologie gehört mit zur Grundlage meines Glaubens. Konfirmandenstunden in Studienort Basel 1983 zum Thema Oscar Romero sind die ersten mit Albrecht gemeinsam durchgeführten Aktionen. - Außerdem interessierte mich sehr, wie die kleine Gemeinschaft der Karmeliterinnen Gottesdienst feiern würde. - Doch welche Überraschung: der Priester stellte Nazaria Ignatia anlässlich der an diesem Tag stattfindenden Heiligsprechung vor. Und nur sie. Die erste Person aus Bolivien überhaupt, die mit sechs weiteren Personen heiliggesprochen wurde. - Ich musste beschämt feststellen, wie einseitig ich wieder einmal ein Zeitereignis betrachtet hatte.

(Quellen: Heiligenlexikon, Wikipedia (spanisch), Los tiempos digital, 12.10.2018)

II. Wasserspiele

Gleich an meinem dritten Tag in Reyes begann der Tag mit der bösen Erfahrung: kein Wasser! Ich machte also Katzenwäsche mit ein wenig Trinkwasser aus meinem Kanister. Dann - eine Stunde später - ein seltsames plätscherndes Geräusch direkt vor meinem Fenster. Ich stellte fest: der Tank läuft über. Und das bei dieser Wasserknappheit! Ich holte schnell alle beiden Waschzuber und den großen Eimer von Misael und stellte sie unter den kleinen Wasserfall. Doch nach 5 Minuten waren alle Gefäße voll. Ich holte Nachschub und füllte alle größeren Kochgeschirrf Gefäße und Flaschen. Das kostbare Wasser floss aber immer noch und weiter und weiter. Was tun? Das Wasser kann doch hier in diesem Land nicht einfach so verschwendet werden, dachte ich. Und tat das Konsequente: ich zog schnell meinen Badeanzug an, holte die Seife und dann stand die Lehrerin Monika Pfeiffer fröhlich mitten im Schulhof und duschte und duschte....

„Das kommt mir alles Spanisch vor...“:

Mein am häufigsten ausgesprochener Satz in diesen Wochen: „Tengo una pregunta, por favor...“ - in etwa : „Tschuldigung, ich hab da mal ‘ne Frage.“ Diese Frage konnte ich mir jeweils wunderbar mit Wörterbuch zu Recht legen und vorbereiten. Nun ist es aber bei Weitem noch nicht so, dass ich die Antworten verstehe. - Ich gehe immer bewusst für jede einzelne Sache in verschiedene Geschäfte, so dass ich auch morgens schon eine Stunde lang unter Menschen bin. Eigentlich könnte ich die Einkäufe für drei Tage in einer halben Stunde erledigt haben, denn ich wohne ja ganz zentral und kenne die Geschäfte schon sehr gut. Aber der soziale Kontakt ist mir sehr wichtig und ich will ja auch im Spanischlernen vorankommen. Der Schulbetrieb beginnt erst um 15h und außer Misael würde ich ohne Gänge durch die Stadt bis dahin nur den kleinen Vögeln im Schulgelände und den Ameisen im Häuschen begegnen.

Zwei Beispiele für Situationen, in denen ich durch Schmunzeln dazugelernt habe:

Sorgsam lege ich mir zu Recht, dass ich eine Geschirrspülbürste kaufen möchte und frage danach. Die Verkäuferin fragt zurück: eine Bürste für die Kleidung? Ich verneine und erkläre nochmals, was ich möchte. Ein verstehendes Lächeln gleitet über das Gesicht meines Gegenüber. Sie führt mich durch das ganze Geschäft in den hinteren Teil des Ladens und... zeigt mir eine Clobürste!

Einmal will ich im kleinen Kaufladen mit Schreibwarenabteilung buntes Papier kaufen. Ich frage nach „papel de color“ - farbigem Papier. Das Mädchen führt mich zum Clopapier. Ich schüttelte den Kopf. Nein, ich brauche kein Clopapier, auch nicht mit farbigen Blümchen drauf. Ich führe sie mit neuen Erklärungsversuchen zu den Papierstapeln. Sie versteht immer noch nicht, was ich eigentlich wolle... Ich deute auf das farbige Papier und sie meint lächelnd: „ah, papel de color!“

Aber, warum ich statt Paprikapulver eines Tages zu Hause Kümmel auspackte, verstehe ich immer noch nicht.

Legende



Mindestens einmal am Tag laufe ich zügig in der Stadt herum. Das ist ein guter Ausgleich für das viele Sitzen. Dabei komme ich auf einen großen Platz um die Ecke. Dort steht ein riesengroßer „Gomera“-Baum („Gummibaum“). Mit seinem mächtigen Stamm und seinen vielfach verschlungenen hängenden Luftwurzeln erinnert er mich an eine Legende, die ich bei meinem ersten Besuch im Museum vor Ort gelesen habe. Es ist eine Geschichte der Maropa, einer Ethnie von hier. Sie handelt von einer Motacúpalme, die mit einem Feigenbaum als Parasit zusammenwächst.

Gomerabaum

Eines Tages verliebte sich ein kräftiger und arbeitsamer jugendlicher Maropa in eine bildhübsche Jugendliche. Als ihre Eltern diese Romanze bemerkten, stellten sie sich gegen die Beziehung. Sofort arrangierten sie eine Ehe mit einem Jugendlichen ihrer Wahl. Als ihr bewusst wurde, dass sich diese Verbindung nicht mehr aufhalten ließ, traf sich die junge Frau ein letztes Mal mit ihrem Geliebten. - Es war Nacht. Sie sprachen. Beide weinten. Bevor sie sich verabschieden mussten, umarmte er sie so stark, dass beide dabei starben. - An diesem Ort, so heißt es, ist der erste Bibosi entstanden, der sich um eine Motacúpalme windet.

(Quelle: Plakatinschrift Museum Reyes)



Wenn eine eine Reise tut...

Am 15. Dezember 2017 ging ich – wie immer freitags in diesem Schuljahr in der 3. Stunde - in die Klasse 7ab zum Religionsunterricht. - Schon an der Tür bemerkte ich: irgendetwas ist anders als sonst. Es war dunkel, die sonst so quirligen Jugendlichen saßen ruhig auf ihren Plätzen, das Gesicht mir zugewandt. Ich: „Nanu, was ist denn hier los...“ und plötzlich – als ob das ein Startschuss gewesen wäre - fingen alle an zu singen: „Happy birthday to you...“. - Das war der Tag, an dem ich abends die Zusage für ein Jahr Ausland im Rahmen des Programmes „Dienst für Ältere“ vom internationalen Friedensdienst „Eirene“ bekommen habe. Geburtstag hatte ich also – sehr zum Leidwesen der Reliklasse 7ab nicht, aber dennoch begann ein ganz besonderes Lebensjahr für mich.

Eine Woche hatte ich Zeit, noch einmal mit Albrecht und mir selbst den Schritt in einen „Urlaub“ der besonderen Art zu überlegen. - In dieser Phase, in der ich mit ganz offenen Sinnen durch den Alltag ging, traf der Artikel im Heft „Andere Zeiten“ über den Advent mitten ins Herz. *„Alle Jahre wieder! Der Advent gehört für viele Menschen zur schönsten Zeit des Jahres. Doch im Warten auf die Geburt steckt mehr als Plätzchenduft und Kerzenschein – manchmal sogar die Chance zur biografischen Wandlung“* (Andere Zeiten 3/2017, Seite 23). Diese Chance lag sichtbar vor mir! Und so sagte ich zu. Nun – fast ein Jahr später – kommt es mir manchmal immer noch wie ein Traum vor. Ich sitze tatsächlich in einem kleinen bolivianischen Städtchen in einem kleinen Häuschen am Schreibtisch und gehöre zu einer Schulgemeinschaft in Lateinamerika dazu. Ich empfinde es als großes Geschenk, dass ich hier sein kann. Ich freue mich auf weitere Begegnungen und Erlebnisse.

Die Schule ist übrigens auf Google Maps ganz deutlich zu erkennen:



Büro und Rektorat der Schule

leider nicht mehr. Aber sonst wäre es bei mir wahrscheinlich auch total dunkel im Wohnraum. - Dort wohne ich also mitten im Gelände (siehe Pfeil auf dem Foto).

Meine Unterkunft, liebevoll von mir „Villa Casita“ - „Villa Kleines Häuschen“ genannt, hat einen 16qm großen Wohnraum mit einem Schrägdach mit Ziegeln. Die höhere Wand ist 4,50hoch. Dazu gibt es eine Koch-ecke und ein kleines Bad mit Dusche. Ich habe einen Steinfußboden, der sehr praktisch zu pflegen ist und Hitze abhält. Das Schönste im Häuschen sind die beiden massiven Holztüren, die unterschiedliche Muster besitzen. Ich koche mit Gas und habe meistens fließend, kaltes oder von der Sonne aufgewärmtes Wasser.

Begeistert hat mich von Anfang an der Ausblick aus den Fenstern: nach hinten hinaus sehe ich auf einen hohen Mangobaum und kann den Reifegrad der Früchte erkennen. Zum Schulgelände hin schaue ich auf einen kleinen Rundbau mit Palmblättdach. - Dieser ist so eine Art Mensa und Kiosk in einem. Es gibt dort eine kleine, offene Küche. Abends um viertel vor 7 kommt Nilsa mit ihrem Sohn

Wenn Ihr auf Google Maps „Reyes, Bolivien“ eingibt, dann die Innenstadt anzoomt, erkennt Ihr einen zentralen Platz – das ist der „Plaza Principal“ mit der großen Kathedrale. Im 3. Quadranten südlich davon liegt die Schule. Wenn Ihr jetzt auf „Satellit“ umschaltet, erkennt Ihr eine Anlage, die fast wie ein Kloster aussieht. Das ist das Schulgelände. (über dem „El Palacio del Pollo Tropical Palazza“, eine Art Wienerwald in der Marktstraße).

Die braunen Dächer bedecken die Klassenräume. Nur ein kleiner Teil hat ein einziges Klassenzimmer im ersten Stock, die anderen Teile sind einstöckig. - Zur Straße im Norden hin liegt der Verwaltungstrakt. - Der rechte Baum steht



Gary und beginnt vorzubereiten. In der Pause zwischen den beiden Unterrichtsblöcken ist es dann richtig gemütlich bei Ananassaft, Empanadas und Reisgericht. - Von meinem Häuschen bis zur Mensa sind's 13 Schritte. Die Flächen zwischen den Gebäudeteilen sind Wiesenflächen, als Verbindung gibt es befestigte Wege, die für die Regenzeit sehr wichtig sind. Über das Gelände verteilt wachsen Palmen, fleißige Lieschenbüsche, Papayas und ein Busch, den ich den „Wunderbusch“ getauft habe. Denn jeden Morgen trägt er wunderbare blau-violette Blüten, mittags verliert er sie im leichten Wind, aber am nächsten Morgen trägt er wieder neue Blüten. Nicht zu vergessen den großen Achachairúbaum. Die Früchte von diesem Baum sind gerade reif geworden. Sie sind gelblich, pflaumengroß und das Innere schmeckt herrlich erfrischend prickelnd süß-bitter. - Ich darf die Achachairú genau so pflücken wie ich die Papayas ernten darf. Einen der Bäume hat eine meiner Vorgängerinnen gepflanzt. Tolle Idee gewesen!

Obwohl ich nun schon Moto mitgefahren bin, Chicha aus der Plastiktüte mit Röhrchen trinke, ab und zu bei Nachbarinnen mit vor der Tür sitze und schwätze und das Land schon dafür liebe, dass sowohl Gebäckstücke als auch manchmal Reis mit Zimt zubereitet wird, bin ich noch ein wenig auf „Besuch“ hier... Das merke ich ganz deutlich daran, weil ich jeden Tag mehrfach an meine Lieben zu Hause denke, ich beim Schwimmen im kleinen Freibad manchmal plötzlich erschrecke, weil am Handgelenk das Schlüsselbändchen für's Schließfach fehlt und ... ich noch keine Hängematte besitze! Aber die Karabinerhaken dafür habe ich schon! Außerdem würde ich gerne mit jemandem persönlich und ohne Sprachprobleme wesentliche Veränderungen in der Politik diskutieren: z.B. was der katastrophale Ausgang der Präsidentenwahl in Brasilien für Auswirkungen auf die Region und weltweit haben wird.

Von Herzen danke ich allen, die für meinen Einsatzort „C.E.A. 6 de Enero“ (CEDICOR) spenden oder mich auf andere Art und Weise unterstützen. Ihr ermöglicht mein Jahr an diesem besonderen Unterrichtsort mit außergewöhnlichen Erfahrungen. - Gerne kann dieser Rundbrief an Interessierte weitergegeben werden. - Untenstehend findet ihr wesentliche Informationen über „Eirene“. Dankbar bin ich für Fragen und Kommentare, damit ich nicht knapp an dem vorbei schreibe, was Euch eigentlich interessiert. Ich wünsche Euch allen eine gesegnete Adventszeit!

... dann kann sie was erzählen!

Herzliche Grüße

Monika

Ich grüße mit der „Palme der Reisenden“...



... und fühle mich behütet unter'm guten Stern!

Anmerkungen:

- Außer bei Vorgesetzten schreibe ich in meinen Rundbriefen nur die Vornamen, wenn ich von Bekannten spreche oder Fotos abbilde. Dies ist keine Respektlosigkeit, auch ich werde nur mit Vornamen angeredet. Außerdem müsste ich sonst pro Mensch jeweils 4 Namen schreiben, denn hier haben alle zwei Vornamen und dann den Nachnamen von Vater und Mutter.
- Alle abgebildeten Personen – sofern es sich nicht um Menschengruppen handelt – habe ich gefragt, ob ich fotografieren und das Bild veröffentlichen darf. Bei Kindern habe ich Eltern und sie selbst gefragt.
- Falls Ihr jemanden kennt, der auch gerne mal noch etwas spenden würde: das Spendenkonto steht auf der Homepage von „Eirene“. Bei der Überweisung einfach bei „Stichwort“ meinen Namen eingeben und das Geld kommt bei „C.E.A.6 de Enero“/CEDICOR an. - Ich kann die Kontonummer auch gerne zuschicken.

Information zu Eirene:

„EIRENE ist ein lebendiger Verein in Bewegung. Nur eines ist konstant: Seit 1957 arbeitet EIRENE gewaltfrei für den Frieden. Die historischen Friedenskirchen, die EIRENE zusammen mit dem Internationalen Versöhnungsbund gründeten, wollten mit EIRENE internationale, gewaltfreie Friedensdienste ermöglichen.

Die Gründung geschah in Chicago, USA. Doch bald schon verlagerte sich der Schwerpunkt nach Europa. Die ersten beiden Freiwilligen waren ein Niederländer und ein Franzose, die schon 1957 ausreisten. Ihr Ziel: der algerischen Bevölkerung zu dienen, die unter dem Kolonialkrieg Frankreichs litt. **Ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung.** Bald kam Deutschland in den Fokus der Arbeit von EIRENE. Deutschland als das Land, in dem Freiwillige aus Ländern der ehemaligen Kriegsgegner einen Friedensdienst leisten wollten. Und als das Land, aus dem heraus Friedensdienste geleistet werden wollten.

Heute ist EIRENE ein eingetragener Verein mit über 260 Mitgliedern verschiedener Nationalitäten, Altersstufen und Perspektiven. Die internationale Geschäftsstelle ist seit 1976 in Neuwied am Rhein.

Auf dem Weg hin zu einer **rassismuskritischen Organisation** baut EIRENE auf engagierte Mitglieder und Mitarbeitende, die aus einer Vielfalt von Perspektiven Visionen für gewaltfreies Zusammenleben entwickeln, persönliche, inhaltliche sowie strukturelle Veränderungen mitgestalten und jede Form von Diskriminierung gewaltfrei überwinden.“

(Quelle: <https://eirene.org/verein>, 31.10.2018)